

Auch ein Telegramm

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 21

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bundestat Perrier †

Noch bevor man die Gebeine
des Verstorbenen begraben,
wollten die Parteien seine
Erbchaft in den Händen haben.

Demzufolge also regten
Eidgenossen jeder Särburg
sich zur prompten, unentwegten,
dito gründlichen Beerbung.

Ungefrühts des Aufgebahrten
machte man sich an die schwere
Arbeit, gründlich auszukarten:
denn er nun gestorben wäre.

Lag er auch noch still und friedlich
oberhalb der Erdenstolle,
spann man doch schon unermüdlich
Lücher aus des Toten Wolle.

Zwischen Reden und Gefängen
für den Seligen und Toten
hat man in den Wandelgängen
auf den leeren Stuhl geboten.

Noch erklingt die Luft vom letzten
Orgelpfeifenklang und Spaten —
Um den Stuhl, den unbesehten,
säufeln sieben Kandidaten . . .

Paul Allheer

Die Berner Gemeinderatswahl (Nachwort)

Rühmend mit viel schönen Worten
Ihrer Kandidaten Wert,
Sochten Blätter aller Sorten
Wichtig mit dem Druckerfchwert.

Seinen Mägenossen Sgraggen
In der „Tagwacht“ weidlich pries
Robert Grimm: „Des Sreiffinns Sllaggen
Vor dem Schiffbruch er verlieh.

Doktor Lang, der Stellenjäger,
Ist ein unbeschriebenes Blatt;
Sgraggen, unsern regen Seher,
Kennen längstens Land und Stadt!“

Doch aus Sgraggens frühern Tagen
Hielt der „Bund“ demselben vor,
Schwächlich hab er sich betragen
Im Prinzipienkampf mit Moor.

In der Arbeit sei er kläglich,
Es sei einfach ein Skandal,
Daß er stundenlang und täglich
hook' beim Schach im „National“.

Nun zu Ende sind der Sehe
Vorgeplänkel und die Schlacht;
Laßt uns hoffen, daß nicht jede
Wahl so viel zu drucken macht.

Ein Rat an die Genossen

Stellt ihr wieder Kandidaten,
Grimm und Moor und Cie.,
Solltet ihr zuvor beraten,
Wird das Volk wohl wählen sie?

Mancher nimmt es nicht so peinlich,
Stimmt, wie man es anbefahl,
Aber vielen — nennt es kleinlich —
Ist nicht alles so egal.

Karl Jahn

Informationen

In Paris hat sich lesthin eines der hervorragendsten Modejournale vollständig neu eingerichtet. Die neuesten Maschinen für Rotationsdruck, Schnellhefterei, Schmaschinen, kurz alles, was für den Druck von Tageszeitungen in Frage kommen kann. Ein Geschäftsfreund, dem man diese neue Einrichtung zeigte, meinte schließlich, das sei alles schön und gut, aber für ein Blatt, das nur alle 14 Tage erscheine, etwas überflüssig. Darauf erklärte man ihm: „Ja, wissen Sie, wir mußten das machen. Früher, als wir noch keine Rotationsmaschinen hatten, da mußte der Text des Blattes regelmäßig mindestens drei Tage vor Erscheinen fertig und fertig sein, und bis wir dann mit dem Blatt erschienen, hatte sich die Mode immer schon längst wieder geändert.“

Martin Salander

Kinge-ringe-reihe!

Kinge-ringe-reihe,
Das ist au en Maie,
Nüt als Käge, Tag für Tag,
Was vom Himmel abe mag.

Kinge-ringe-reihe,
's ist e böses Seihe,
Wä-me-n-iez, statt daß me schwißt,
Gärn bim warme-n-Ose sib.

Kinge-ringe-Rose,
Dewäg fahis a bose,
D' Wirt und G'schäftslüt gönd bankrott,
Will's ja niene gait wie's sott.

Kinge-ringe-Käbe,
Alles ist vergäbe,
Doch bim erste Sunneblick
Ist-me wieder „fians im Glück“.

Zinneli Wibig

Wie Fritz Meyer Schauspieler wurde

Eines Tages faßte Fritz Meyer den Entschluß, Schauspieler zu werden. Das tun viele Leute, führen diesen Entschluß aber gottlob nicht immer aus; Fritz aber verstand keinen Spaß mit seiner werthen Persönlichkeit. Er war Commis in einem Eisengeschäft en gros und en détail und hatte ein monatliches Gehalt von 180 Sr., das aber bei Fritzens noblen Passionen (er war in einem Fußballklub und faß einmal wöchentlich an der Bar) nicht ohne Not ausreichte. Und die Berechtigung zum Theater hatte Fritz Meyer nach seiner Meinung, denn er war, was man einen schönen Mann nennt und verfügte in seiner kleinen Kammer über ein umfangreiches, baritonales Baßorgan. Da er das alles bestimmt mußte und schon einen Künstlernamen hatte (Meyer ging nicht, das sah er bald ein), leitete er die Sache allen Ernstes ein. Durch Briefe, die in herborragender Weise seine Fähigkeiten beschrieben und darauf hinwiesen, daß er den Hamlet auswendig könnte und den Monolog der „Jungfrau von Orleans“ auch, und durch einige Photographien, die er sich auf Pump machen ließ (pumpen muß ein Schauspieler können, das mußte Fritz genau) und nicht zum wenigsten endlich durch seinen lönnenden Bühnennamen — er nannte sich Fritz Sektor Roland — gelang es ihm durch einen gewissenlosen Agenten (andere gibt es nicht) ein Engagement als Chorist mit dem Zusatz „kleine Rollen“ zu bekommen bei Direktor Maffeltopf in Grünhausen. „Maffeltopf sei in der ganzen Theaterwelt bekannt“, stand in dem letzten Brief des Agenten, „Maffeltopf sei ein Freund aller junger Talente u. s. w. und er (Fritz Sektor Roland) sollte sich freuen, zu Maffeltopf zu kommen und ihm (dem Agenten) 50 Mk. Vermittlungsgebühren einzusenden.“ Nachdem Fritz das getan hatte, wurde die Sache erst perfekt. Er hatte nicht 180 Sr. monatlich, sondern nur 80 Mk., und von dem Betrag gingen für den Agenten noch 5 % monatlich ab. Aber Fritz hatte ein Engagement, das war ja die Hauptsache. Er traf in Grünhausen ein und sang Chor, bis er nicht mehr konnte; das baritonale Baßorgan von Fritz Sektor Roland wurde leicht heiser. Schließlich eröffnete Fritz Direktor Maffeltopf, er möchte ihm jetzt endlich einmal eine Rolle geben, in der er etwas zu reden hätte; bisher hatte er nämlich nur stumme Rollen zu mimen, in denen er kein größeres Unheil anrichten konnte, höchstens ließ er mit seinem Hinterteil mal einen Tisch um, ließ ein Servierbrett fallen oder fiel über seine eigenen Beine. Maffeltopf wiegte seinen dicken Komödiantenschädel einige Male hin und her und sagte dann: „Herr Roland, ich kann Ihnen schon eine Rolle geben, aber die kostet 5 Mk. pro Stück. Wenn Sie gewillt sind, am Gagetag sich diese kleine Summe abziehen zu lassen, will ich es mit Ihnen versuchen.“ Es dauerte auch nicht lange, und Fritz stand als Senker in „Ein Opfer der Rache“ oder „Der blutige Pantoffel an der Kirchhofsmauer“ auf der Bühne. Dieser Senker hatte in den ersten Akten nur stumm im Hintergrunde zu stehen, mit einem brandroten Bart und ebensolcher Perücke. Nur im letzten Akt sprach er, und zwar hatte er mit seinem Opfer abzugeben und gleich darauf mit der Meldung zurückzukommen: „Es ist vollbracht!“ Das war die ganze Rolle. Das stumme Spiel gelang Fritz großartig; er fühlte, wie das Publikum sich vor ihm grauste, und nun kam der letzte Akt mit der Meldung. Direktor Maffeltopf saß selbst auf der Bühne und sah Fritz herausfordernd an, als er nach einigem Wärgen hervorstotterte: „Es ist — — — bracht o!!!“ Einige Zeit später war Fritz wieder im Eisenladen.

Fritz Habermues

Motion Seidel

Endlich, nach diversen Wochen,
ward Herrn Seidels Motione
von der Leber weg gesprochen . . .
Und sie war nicht etwa ohne.

Ganz im absolut konträren
Gegenteil: zum Ueberlaufen
voll von schauderhaften, schweren
Klagen auf den großen Haufen.

Außerdem und sonderheitlich
wurden Einzelne belastet,
mit Dozentenfingern weidlich
und nicht etwa sanft betastet.

Auf das Gute und das Wahre
ist Herr Seidel eingeschworen;
und auch nicht die feinsten Haare
ließ der Brave ungeschoren.

Ohne irgendwie zu schminken
rief, so ungefähr, der Starke:
„Allzuwiele Dinge stinken
im bewußten Dänemark!“

Man bekennt sich überlistet,
und man schluckt die sauren Saucen;
denn, so oft man schon gemisset,
roch es niemals nicht nach Kofen.

Martin Salander

Verwandte Gewerbe

Da heißt's: Ausstellung für Bäckerei, Konditorei und verwandte Gewerbe; was sind denn das eigentlich für „verwandte Gewerbe“?

Na, z. B. Mikroskopie, Miniaturmalerei usw.

Jug.

Auch ein Telegramm

„Senden Sie uns umgehend vier Logensessel, einen Staubsaugapparat, 300 Meter Wissenschaft, 1200 Meter Humor und rund 2000 Meter Drama.“

Diese Depesche ist nicht etwa verstümmelt oder unecht, sondern betrifft die telegraphische Ausstellung eines Kinetheaters.

z.

Der rote Kadler von St. Gallen

Rote Kadler sind beliebt,
Da es viele Dinge gibt,
Die ein roter Kadler kann,
Sag' ich gleich nicht wo und wann.
Rote Kadler sind von Nutzen:
Rote Kadler können putzen,
Kleider klopfen, Brieflein bringen,
Kinder in den Schlaf auch singen,
Junge Damen gar bewachen,
Und so gibts noch viele Sachen . . .
Rote Kadler sind bequem
Dieserhalb und außerdem.
Doch am herrlichsten von allen
Glänzte einer in St. Gallen.
In der Schule des Kantons
Grämte man sich ob des Sohns,
Daß das Publikum so rar
Seits an den Examen war.
Daß die Schüler nicht allein,
Stellten sie den Kadler ein.
Der markierte, fröhlich-stumm,
Das Examen-Publikum.

Zinneli Wibig